

Die
Ötschertropfstein
höhle

von

Dr. Michael Müllner

Natur- und höhlenkundliche Führer durch Österreich
Herausgegeben von der Bundeshöhlenkommission

Band VI



Wien 1926

Verlag der n.-ö. Landessammlungen
Druck der Mechitharisten-Buchdruckerei in Wien VII.



Betriebsordnung:

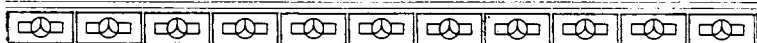
Sommerbetrieb: Vom 1. April bis 31. Oktober ist der Führer an *Sonn- und Feiertagen* bei der Höhle. Führungen: 8 bis 18 Uhr.

Wochentags: Führungen vom Kerschbaumer.

Eintrittsgebühr: 70 Groschen. (Zwecks Führungen müssen für *mindestens* fünf Personen Karten gelöst werden.)
Schulausflüge und *Jugendwandergruppen* 50 Prozent Ermäßigung.

„*Große*“ Führungen und solche in den Wintermonaten müssen 14 Tage vorher angemeldet werden (R. Pöchhacker, Kienberg).

Touristenverein „Die Naturfreunde“.
Ortsgruppe Kienberg-Gaming.



Lage der Höhle.

Der Ötscher (1892 *m*) nimmt den Raum zwischen der Erlaf und der oberen Ybbbs ein. Er ist der nördlichste Hochgipfel des Kalkalpenzuges und senkt sich nach Nordwest zu der weit niedrigeren Gfälleralpe (1294 *m*), weshalb er eine großartige Fernsicht bietet. Zahlreiche Gräben schneiden sich an seiner Nordseite schluchtenartig in sein Gehänge ein, wie der Nestelberggraben und westlich davon der Roßkogelgraben. Gegen das Ende dieses Grabens zu liegt das (jetzt abgebrannte) Gehöft Kaltenberg, ungefähr 150 *m* davon am Westhange des Roßkogelgrabens ist der Eingang zur Ötschertropfsteinhöhle.

Zugangswege.

1. Von der Erlaftalbahn. Die Station Pöchlarn der Westbahn (94 *km* von Wien entfernt) ist der Ausgangspunkt der 38 *km* langen Lokalbahn nach Kienberg-Gaming. Die meisten Stationen bieten den Bergfreunden gute Unterkunft, Jugendheime befinden sich in Erlaf, Schauboden, Gaming, Lackenhof und Trübenbach, Erlafboden, Puchentuben, Josefsberg und Mariazell.

a) Von der Station Kienberg führt die Straße (rot) in das enge Tal zwischen Dreieckberg und dem Kienberg, das meist nur Raum für die Straße und das rauschende blaugrüne Bergwasser der Erlaf bietet. Nach halbstündiger

Wanderung mündet rechts die Straße von G a m i n g (1 Std.) ein, links eigenartiges Felsgebilde, der „U r m a n n“.

In dem Berge oberhalb dieses Naturgebildes ist eine noch unerforschte Höhle, in deren Umgebung im Winter infolge der Wetterführung der Schnee schmilzt. Die Straße führt am geologischen Neokomfenster vorbei über die jetzt vermauerte, schon von den Karthäusern ausgenützte Erdölquelle (ein Fläschchen davon ist noch in der geol. Bundesanstalt), quert kleinere Seitengraben (Aufstiege zur Steinwand- und Doninhöhle) und zweigt außerhalb des Gasthauses Hofecker rechts ab, während der gelbe Weg im Erlaftale links weiterführt. Er läuft, oft nur $\frac{1}{2}$ m breit, über dem Ufer der Erlaf, bald senkt sich der schmale Pfad zum Flusse hinab. In zahlreichen Windungen, abwechselnd über kleine Holzbrückeln, die kleine Wasserläufe (Hundsgraben und Sinbrunnengraben mit unerforschten Höhlen) überdecken, gelangt man zum Gasthaus „Zur Schindelhütte“ (2 Std. von Kienberg). Dort zweigt rechts der grünbezeichnete Steig ab, der den Roßkogelgraben quert und sich auf seiner linken Seite an einem windgeschützten Rastplätzchen und der malerischen, geräumigen Ruperushöhle (Schichtfugenhöhle, Sinterbildungen; schöner Tief- und Fernblick, Bänke) vorbei zur Höhe des Roßkogels emporwindet. Der Weg führt nun über die aussichtsreiche Höhe an den Ruinen von Kaltenberg vorbei zum Höhleneingang ($2\frac{1}{2}$ Stunden von Kienberg).

b) Wenn man die Straße bei der Abzweigung weiter verfolgt, so kommt man an der kleinen, tropfsteingeschmückten Gaisstallhöhle (Eingang aus Sicherheitsgründen mit einem Holzgitter abgesperrt) vorbei über Gaisstall und den Hundsgaben (rechts Riesenquelle mit Wasserfall) zur Abzweigung (blau), die über das Bauernhaus Beykogel zum

Kerschbaumer (Gasthaus) und zum Höhleneingang führt (Kienberg-Kerschbaumer $2\frac{3}{4}$ Std.).

c) Von der Schindelhütte erreicht man auf dem Tormauerweg (gelb) in einer halben Stunde die Mündung des Nestelberggrabens (Riesenquelle in der Wand) und folgt dem roten Steige, der in 30 Minuten zur Höhle führt.

d) Für Ötscherbesucher empfiehlt sich am besten der Zugang von Lackenhof, der zuerst (rot) zum Steingrabenkreuz, dann (grün) über die Schmalzalm (2 Einsturzschächte) und das Bauernhaus Schönwaldner zum Kerschbaumer und zur Höhle führt ($1\frac{1}{4}$ Std.).

e) Etwas weiter ist der Weg über Raneck (rot), wo die gelbe Marke zum Schönwaldner abzweigt und in den Weg d einmündet (2 Std.).

2. Von der Mariazellerbahn.

f) Eines der schönsten Naturwunder dieses Gebietes ist der Trefflingfall. Von Winterbach (rot) über die Kreuztanne zum Gasthof Diegruber ($1\frac{1}{2}$ Std.); dort mündet auch der nähere Weg von Puchentuben (rot, 1 Std.) ein; die Fortsetzung führt an der romantischen Ropitzsteinmühle vorbei in die wilde Felsschlucht, in die der Trefflingfall in mehreren Absätzen brausend und tosend hinabstürzt, bis er in die Erlaf mündet ($\frac{3}{4}$ Std.). Von dort folgt der schmale Steig (gelb) dem Flusse (unterhalb der Sägemühle mehrere Höhlen mit Tuff- und Sinterbildungen) bis zur Mündung des Nestelberggrabens, wo der Weg c zur Höhle abzweigt (1 Std.) oder man wählt den unter a geschilderten Aufstieg von der eine halbe Stunde entfernten Schindelhütte.

g) Das gleiche gilt auch von den Ausgangspunkten Gösing (unerforschter Schacht; beim Erlafboden die Kohlerhöhle mit wunderschönen Sinterbildungen; Schicht-

fugenhöhle) und Annaberg, von denen der Trefflingfall in 2 ¹/₂ bis 3 Stunden zu erreichen ist. Interessant sind auf dieser Strecke zwischen Trübenbach—Teufelskirche—Trefflingfall die absonderlich geformten, höhlenreichen Mauern aus Rauhwacke; diese ist tektonischen Ursprungs. Das außerordentlich löcherige Gestein, das die Teufelskirche, eine bizarre Felszacke mit einer kleinen, den Felsen durchschneidenden Uferhöhle, zusammensetzt, ist mit ockergelbem Lehm überzogen. Vom Trefflingfall führt Weg f zur Höhle.

Die Entstehung der Ötschertropfsteinhöhle.

Die Entstehungsgeschichte dieser Höhle hängt auf das Innigste mit der erdgeschichtlichen Entwicklung der Ötscherlandschaft zusammen.

Die älteren Geologen nahmen an, daß die Alpen bodenständig, an der Stelle, wo sie heute stehen, entstanden seien; Brüche und Überschiebungen geringeren Ausmaßes hätten die Hebung der Gesteinsmassen zum Gebirge bewirkt. Hingegen nimmt die neuere Forschung an, daß die Gebirge durch Zusammenschub gewaltiger Deckenmassen entstanden sind.

Die Alpen waren schon im Paläozoikum zum Gebirge erhoben, brachen aber wieder langsam nieder und das dadurch entstandene breite, offene, ozeanähnliche Meeresbecken (Geosynklinale), das sich zwischen Afrika und Eurasien (= Ureuropa und Urasien) weithin erstreckte, wurde vom Thetysmeere ausgefüllt. Dieses lagerte die reichen Sedimente des Mesozoikums ab. In der mittleren Kreidezeit begann die erste große, die vorgosauische Gebirgsbildung, die den ehemaligen Meeresboden in die Höhe trug. Durch diesen nordwestlich gerichteten horizontalen Vorschub der Kalkalpen wurden die Wassermassen des Meeresbeckens herausgepreßt, wodurch es zu großen Überschwemmungen der Festländer kam. Zugleich mußte diese Auspressung zu heftigen vulkanischen Erscheinungen führen. Der Bau der nördlichen Kalkalpen ist hauptsächlich nachgosauisch.

Die weitere Ötscherlandschaft liegt nördlich von der hochostalpinen Decke und gehört der voralpinen Zone an; diese ist von

ihrer Unterlage (Karbon und Perm) durch die hochostalpinen Decken abgeschoben und vorwärts getragen worden.

In der voralpinen Decke lassen sich folgende Teildecken scharf scheiden:

a) die Frankenfelseerdecke, die nördlichste und kleinste; sie wird längs der Linie St. Anton-Frankenfels-Kirchberg von

b) der Lunzerdecke überschoben. Wo diese durch Erosion vernichtet ist, kommt die darunterliegende Frankenfelseerdecke zum Vorschein wie bei der Urmannsau, wo der Untergrund, Neokomaptchenkalk, bloßgelegt ist. Man nennt diese Erscheinung ein geologisches Fenster. Die Lunzerdecke weist Muschelkalk (Gutensteiner und Reiflinger Kalk) auf, mächtig ist der Lunzer Sandstein entwickelt, darüber liegt Opponitzer Kalk und Hauptdolomit, den bereits Dachsteinkalk überlagert. Diese Decke wieder wird durch

c) die Ötscherdecke längs der Linie Brühl-Altenmarkt-Lunz überschoben, deren tiefstes Glied Werfener Schiefer, das höchste Neokom ist.

Eine neue, wichtige Phase ist die Gebirgsbildung des Tertiärs. Im Alttertiär bildeten die Alpen große Inselbögen, sie befanden sich im Archipelstadium, aus dem sie dann im Jungtertiär ins eigentliche Gebirgsstadium übergangen; sie sind zu dieser Zeit Mittelgebirge, das noch weithin das Meer umbrandet. Gegen Ende des Jungtertiärs wurden sie langsam immer höher durch radiale Bewegung emporgewölbt, sie wurden Hochgebirge, die einzelnen Ketten in Schollen zerlegt. Diese (epirogenetische) Gebirgsbildung äußert sich in Schuppenbau, Gipfelfaltungen und Brüchen. Zwischen den einzelnen Epochen des Tertiärs waren auch Zeiten der Ruhe, in denen mächtige Flüsse die Einebnung der Gebirge und damit alte Hochflächen schufen. Eine solche liegt noch in der näheren Umgebung der Höhle (Nestelberg) vor.

Längs des Erlaftales, das in seinem ganzen Verlaufe einer tektonisch (durch Hebung) vorgezeichneten Linie folgt, lassen sich allenthalben die durch Deckenschub und epirogenetische Bewegungen hervorgerufenen Störungen beobachten. Der Gutensteiner Kalk ist ein dunkler, schwarzgrauer, von vielen weißen Kalzitadern durchzogener, sehr dünnplattiger Kalkstein, der der Trias angehört. (Unterer Muschelkalk.)

Er setzte der Zerstörung wenig Widerstand entgegen. Das Gefüge der Schichten wurde stark gelockert, die Schichten zusammen-

gepreßt und auch senkrecht abgebogen, die zwischen den einzelnen Schollen eingepreßten Gesteinsmassen zertrümmert. So scheinen die Schreinerödhöhle (nördlich vom Roßkogel) mit den zahlreichen Spalten, die bis 60 Meter Tiefe erreichen, durchwegs tektonischen Ursprunges zu sein. Bemerkenswert ist auch in der Nähe des Trefflingfalles eine omelettenförmig zusammengerollte Gesteinspartie.

Noch deutlicher zeigen sich die erwähnten Wirkungen bei der Ötschertropfsteinhöhle. Die Hebung des benachbarten Nestelbergstockes mußte sich auch auf die nächste Umgebung auswirken. Die zusammengepreßten Schollen zermalnten das dazwischenliegende Gestein; zahlreiche Sprünge und Risse durchziehen bis zu einer Tiefe von fast 80 Metern die Massen des Gutensteiner Kalkes. Durch die Gebirgshebung wurde das Wasser zum Einschneiden gezwungen, der Wasserspiegel sank, das in den Klüften zirkulierende Wasser löste das Gestein auf; zugleich setzte an der Oberfläche die Vertikalentwässerung ein.

Während der Eiszeit kam an der Nordseite des Ötschers ein gewaltiger Gletscher herab, der die Wände des Pfann- und Nestelberggrabens zuschliff. Eine Zunge scheint auch durch den Roßkogelgraben zur Erlaf hinabgezogen zu sein. Der Gletscher mündete in die Erlaf und erfüllte die nächstgelegenen Teile der Tormauer. Als nach der Eiszeit die gewaltigen Wassermassen, die durch das abschmelzende Eis entstanden, abflossen, mußten sie auf die Raumerweiterung der Höhle starken Einfluß haben. Ihnen dürfte hauptsächlich die Auflösung der Gesteinsmassen zuzuschreiben sein, die zur Bildung des 60 Meter tiefen Schachtes führte. Die Bildung der Sinterformen erfolgte erst nach Tieferlegung des Grundwasserspiegels.

Die Ötschertropfsteinhöhle.

Den Eingang vermittelt ein künstlich gesprengter Stollen; das aufgeschlossene Gestein zeigt deutlich die Wirkung der tektonischen Kräfte. Nach einigen Metern beginnt der obere Quergang. Wände und Decke sind mit schneeweißen Bergmilchablagerungen überzogen. Rechts ist eine mit Verwitterungslehm ausgefüllte Kluft, eine zweite führt aufwärts und mündet in den Schacht. Die in diesem Teile vorkommenden Versinterungen, welche die mannigfachsten

Formen, wie Säulen, Baldachine, Decken und Bodenzapfen aufweisen, wetteifern an Schönheit und Pracht mit den Wunderformen des anschließenden Teiles, der **Alberichhalle**.

Bergmilch sind Verwitterungsprodukte, die vom Wasser weiterbefördert und an wenig geneigten Stellen abgelagert wurden; die zuerst gallertartige Masse wurde trocken und bildet nun einen porösen Überzug an den Wänden, der durch Trockenrisse in viele bucklige Gebilde zerteilt ist.

Tropfsteine sind chemischen Ursprunges. Die Sickerwässer lösen den Kalk auf und nehmen ihn auf ihrem Wege mit. Wenn sie in Höhlen eintreten, wird durch Verdunstung die Kohlensäure ausgeschieden, der mitgeführte Kalk wird teils an der Decke (Zapfen und Leisten), teils an den Wänden und auf dem Boden (Bodenzapfen) abgelagert. Bildet sich an der Decke ein Ring an den anderen, so entstehen **Sinterröhren**; da aber das Wasser nicht nur innen, sondern auch seitlich abfließt, bildet sich außen ein Mantel, der den Deckenzapfen ihre spitzkegelförmige Gestalt verleiht. Durch Änderung des Schichteinfalls, vielleicht auch unter dem Einflusse des Höhlenwindes, wird ihre Gestalt mannigfach verbogen. Oft verwachsen Boden- und Deckenzapfen zu **Sintersäulen**. Änderungen in der Sickerwasserführung bewirken oft Aussetzen der Sinterbildung, dem eine Wiederbelebung folgen kann. Daher finden sich manchmal an dicken, keulenförmigen Deckenzapfen unvermittelt anschließend dünne, lange Sinterröhren und auch umgekehrt.

Von den mannigfachen Formen seien außer den genannten noch angeführt die **Sinterleisten**, die bei reichlichen Tropfwässern **Vorhänge** bilden können; an den Wänden ähneln die Sinterformen oft **Wasserfällen**, zu denen der Entstehung nach auch die baldachin- und pagodenähnlichen Gebilde zu zählen sind. Oft sind auch die Deckenzapfen durch Vorhänge verbunden und geben so zu den bizarrsten Namensgebungen Anlaß. Unter starken Sickerwasserzonen erzeugen die herabfallenden Tropfen im lehmigen Untergrunde oft muldenförmige Vertiefungen (**Sinterschalen**); wenn diese austrocknen, bekleidet eine Sinterschicht Boden und Wände.

Die **Alberichhalle** mündet in den **Hohen Dom**, der an der Decke 25 m höher als Schacht ins Freie mündet. Eine gesicherte Steiganlage vermittelt den Abstieg

zur Sohle des Domes, die 30 *m* tiefer ist. Die gesamte Höhe des Schachtes beträgt über 55 *m*. Unverkennbar ist an der Struktur der Wände, die den Hohen Dom begrenzen, die tektonische Entstehungsursache zu ersehen. Die Wand, an der die Leitern hinunterführen, ist in ihrer ganzen Breite mit massigen Sinterbildungen, besonders Bodenzapfen geschmückt. Wegen der deutlichen Rillen und Karren, die das Wasser in dieser Wand erzeugte, hat sie mit Recht den Namen *Karrenwand*.

An ihrem Fuße liegt ein mächtiger, schräg abfallender *Schuttkegel*, der teils aus bodenständigem (Höhlenlehm, Versturstrümmer), teils abgelagertem Höhleninhalte (eingestürzte Felsblöcke, Baumstämme) besteht. Der Weg senkt sich zum Grunde dieser Halde, führt zu dem *Horst*, einem mächtigen Felsstock, der durch die horizontale Lagerung der Schichten auffällt.

Rechts führt an gewaltigen Versturzmassen vorbei ein Klettersteig auf die Wand, die von zahlreichen Rillen, Karren und Kolken zerfressen ist, und längs einer Bruchfuge zum *Obersee*, in dessen Mitte eine Sintersäule aufragt und sich mit der Decke vereinigt.

Der Führungsweg biegt nach links zum *Mittersee*, einem kleinen, mit Wasser und Höhlenlehm gefüllten Becken, an das sich eine Halle anschließt. Außer den allgemein vorkommenden Sinterbildungen erregen die bogenförmig angeordneten Sinterverzierungen aus Wandleisten und die kiemenförmigen Gebilde sowie federkielartige Deckenzapfen die Aufmerksamkeit des Beschauers. Ein Deckenzapfen verjüngt sich nach unten und schließt mit einem keulenförmigen Ansatz ab. Eine Nische birgt eine ziemlich stark in die Höhe verzerrte zierliche *Pagode*.

Wendet der Besucher, bevor er dem Wege zum tiefsten Punkte folgt, seine Augen zur Decke (*Fledermäuse*), so wird er durch die bald keulenförmigen, dann wieder sichelartigen Formen nicht minder entzückt wie durch die *Bergmilchablagerungen* an der rechten Wand, die versteinerten *Silberwolken* gleichen. An der Decke fallen besonders eine *Rosette* und ein *Riesenkürbis* auf, während rechts, hinter einer versteinerten *Frau*, Sintergebilde *Schnüren* mit *Bärenklauen* ähneln.

Der Weg erreicht nach wenigen Metern die Sohle der Höhle, den Untersee, der bei einer Flächenausdehnung von $100 m^2$ eine Tiefe von $1\frac{1}{2} m$ erreicht. Sein Grund ist mit Höhlenlehm und Versturzttrümmern bedeckt. Die Speisung dieses Sees erfolgt durch die Sickerwässer, die von der hohen, gewölbten Decke klatschend herniederfallen.

Auf dem Rückwege zur Karrenwand bietet sich Gelegenheit, die mächtigen Baumstämme, die durch den Schacht in die Höhle stürzten, zu beobachten. Ebenso fielen ein Paar Ochsen mit einem Pfluge in die Höhle; Reste von beiden wurden gefunden. Ebenso soll eine alte Frau sich im Walde verirrt haben und in die Höhle gestürzt sein.

Von der Karrenwand zweigt der Weg ab und folgt in nordöstlicher Richtung einer Bruchfuge. Die Sohle ist mit Höhlenlehm bedeckt. Die Wände weisen überaus reichen Tropsteinschmuck auf (Goldenes Vließ, Riesentiertorso), kleine Klüfte sind mit zierlichen Säulchen verbunden. Die Pracht steigert sich in der Märchenhalle zu den wunderbarsten Formen.

Die gerade Fortsetzung des Ganges führt zu Schneewittchens Ruhe, die wegen ihrer Sinterbildungen nur bei der großen Führung gezeigt werden kann.

Der Hauptweg biegt senkrecht links ab, dem Wassergerinne folgend, führt dann zwischen meterhohen Sinterbildungen an einer weiten Bruchfuge und am Kanzeldache vorbei zu eigenartig (Höhlenlehm!) gefleckten Tropfsteinen. Eine Bruchfuge davor ist ganz mit Kalzit ausgefüllt. Nach einer S-förmigen Krümmung, in deren Nischen Höhlenlehm aufgestaut ist, erreicht man eine Tropfsteingruppe, deren schönste Bildung wohl die große Pagode ist. Flach übereinanderliegende, versinterte Platten sind durch Decken- und Bodenzapfen und Säulen miteinander verbunden und rufen einen märchenhaften Eindruck hervor.

Rechts sind abgebrochene Sinterröhren durch sekundäre Versinterung mit ihrer Unterlage fest verwachsen.

Die Enge der Bruchfuge, welcher der Weg folgt, zwingt zur Benützung einer links abzweigenden Kluft. In dieser Abzweigung, deren Sohle von einer dicken Decke Höhlenlehm überlagert wird (K n o c h e n f u n d e), fallen besonders die verkehrt schalenförmigen Wandversinterungen und die zarten Sinterformen in den Spalten auf. Beim Anschlagen erklingen die Tropfsteine metallisch rein. Der Seitengang kehrt im Bogen wieder zum Hauptgange zurück.

Der Boden ist durch meterweite, von hohen, starken Scheidewänden begrenzte Sinterschalen ausgehöhlt, die bei starkem Sickerwasserfall sich mit Wasser füllen. In der großen Sintergruppe zur Rechten gleicht eine Gruppe den heiligen drei Königen.

Nach wenigen Schritten erreicht man die Halle der feurigen Zungen. Solchen gleichen die Deckenzapfen, die zu hunderten von der Decke herabhängen. Wallende Vorhänge hängen hernieder, Kaskaden fallen herab, Baldachine heben sich phantastisch ab, Formen, Wächtern und Türmen ähnlich, ragen vereinzelt aus der Masse empor. In den Sinterwannen der Bodenzapfen liegt pilzüberzogener Fledermausguano.

Der Führerweg endet an dieser Wand, die eine fast senkrecht abzweigende Bruchfuge begrenzt.

Die Bruchfuge dreht sich nach rechts, ihr Name Z a u b e r g a n g wird durch die auf den Höhepunkt gesteigerte Herrlichkeit der Sinterformen gerechtfertigt. Er mündet in eine größere Halle mit fadendünnen, röhrenförmigen, teils keulenartigen oder gebogenen Gebilden; am Boden ist eine Reihe von Sinterbrunnen angeordnet; an den Wänden ist deutlich eine Abfolge der Wassermarken, die das Sinken des Wasserspiegels vor Augen führen, erkenntlich. Ein enger Gang führt zum Ende der Höhle. Dieser Teil wird nur bei der großen Führung gezeigt, um nicht durch Massenbesuch die feinen Gebilde zu gefährden.

Der Rückweg führt wieder längs des Wasserlaufes zur Karrenwand und zum Eingangsstollen. Die Sprengung

eines zweiten Ausganges ist Ziel späterer Erschließungsarbeit.

Andere Höhlen.

Bei der Beschreibung der Zugangswege wurde schon auf die meisten Höhlen in diesem Gebiete hingewiesen: Urmannshöhle, Sinbrunnenhöhle, Hundsgriabenhöhle, Riesenquellen im Hundsgriaben, beim und im Nestelberggraben, Schreinerödhöhle, Gaisstallhöhle, Steinwandhöhle, Doninhöhle, drei Höhlen beim Trefflingfall, Rupertushöhle, Schmalzalm dolinen, Teufelskirche, Kohlerhöhle, Gösingschacht. Bekannt sind ja das Geldloch, Taubenloch und die Wetterlöcher im Ötscher; weniger bekannt die Frauenhöhle im Wildahorn und der Polzbergschacht sowie die Mitterberghöhle.

Bei den Höhlenbetrieben oder in den n.-ö. Landessammlungen, Wien, I., Herrengasse 9, sind folgende Höhlenführer und Ansichtskarten aus n.-ö. Höhlen erhältlich:

Eisensteinhöhle. Von Fr. Mühlhofer.

Einödhöhlen. Von Dr. Michael Müllner.

Ötschertropfsteinhöhle. Von Dr. Michael Müllner.

Hermannshöhle. Von Dr. Michael Müllner (in Vorbereitung).

Nixhöhle und Gredlhöhle. Von Dr. Michael Müllner (in Vorber.).

Ferner eine Reihe von künstlerischen Ansichtskarten aus den *Einödhöhlen, Ötschertropfsteinhöhle, Hermannshöhle* (in Vorbereitung), *Nixhöhle und Gredlhöhle* (in Vorbereitung).

1420 m

ÖTSCHER-HAUS

1420 m

des Österr. Touristen-Klubs. — Zentrale Wien.

Neubau fertiggestellt 1926.
Belagraum von Betten und
Matratzen für 80 Personen.

Ab 1927 ganzjährig
bewirtschaftet.



Jugend- u. Ferienheime im Ötschergebiet:

Waldheim Scheuboden a. d. Erlaf bei Purgstall. Fernruf Purgstall 15. Hübsch eingerichtete Zimmer und Aufenthaltsräume. 70 Betten. Bad im Heim und in der Erlaf. Eigener Waldbesitz.

Jugendsportheim Gaming (430 m hoch). 70 Räume der ehemaligen Kartause. 120 Betten. Fernruf Gaming 15. **Besteingerichtetes Ferienheim des Landes Niederösterreich.** Zahlreiche kunst- und kulturhistorisch wertvolle, schön eingerichtete Räume stehen der Jugend zur Verfügung. Festsaal (ehemal. Klosterbibliothek), Speisesaal (ehemal. Prälatur), Musik-, Billardzimmer, Eulenspiegelzimmer, Märchenzimmer, Bauernstuben, Spiel- und Lesezimmer, Sportzimmer, eigene Turnhalle und Vortragssaal. Heim- und Freibad. Alter, großer Park mit Spielplatz.

Richardhütte am Grubberg (753 m hoch). 20 Betten. Schöner Aufenthaltsraum. Wichtig als höchster Punkt an der Straße Gaming-Lunz-Lackenhof.

Jugendheim Seerith am Lunzensee (617 m h.). 25 Betten. Hübsch eingerichtetes Speisezimmer, Lesezimmer, Bootshaus, Seebad.

Ötscherheim Lackenhof (835 m hoch). 25 Betten. Gemütlicher Aufenthaltsraum. Stützpunkt für Ötscherbesteigung.

Höhenheim Josefsberg (1026 m hoch). 50 Betten. Hübsche Tag- und Schlafräume. Berühmter Ötscherblick.

Alpenheim Mariazell (862 m hoch). 80 Betten. Große Tag- und Schlafräume. Bad.

In allen Heimen Wintersport und Erholungsfürsorge.

Anmeldung: N.-ö. Landesjugendamt, Wien, I., Landhaus, Herrngasse 13.
Fernruf 60-5-20, Klappe 134.



Jugendherbergen im Ötschergebiet.

Anschließend an die Wachauer Herberge Melk a. d. Donau.

Brunn a. d. Erlaf. Jugendheim, 12 Betten in Vorbereitung.

Schauboden a. d. Erlaf bei Purgstall. 60 Betten während des Schuljahres, einige Betten im Sommer. Anmeldung: Heimleitung, Fernruf: Purgstall 15. Verpflegung, Bad.

Gaming. 100 Betten im Jugendheim in der Kartause. Verpflegung. Bad. Anmeldung bei der Heimleitung. Fernruf 15.

Grubberg bei Gaming. 25 Betten. Anmeldung: Jugendheim Gaming. Bei rechtzeitiger Anmeldung Verpflegung.

Lunz am See. 20 Betten im Jugendheim. Verpflegung. Anmeldung: Jugendheim Gaming.

Lackenhof am Ötscher. 10 Betten im Jugendheim. Verpflegung. Anmeldung: Jugendheim Gaming.


Trübenbach. Verhandlungen wegen einer größeren Herberge im Zuge.

Puchenstuben. 4 Betten in der Schule. Anmeldung: Herrn Oberlehrer Johann Braun. (Nur während der Ferien.)

Josefsberg. 50 Betten. Bad. Anmeldung bei der Heimleitung.

Mariazell. Jugendsportheim beim Festspielhaus. 104 Betten, während der Ferien nur 40. Verpflegung. Brausebad. Anmeldung: Jugendamt, Wien, I., Herrngasse 13.

Großgasthof Hübner

◆  ◆
Tel. Nr. 3 **Kienberg-Gaming** Tel. Nr. 3


Gut bürgerliches Haus, 20 mit bestem Komfort eingerichtete Fremdenzimmer, Touristenbetten, erstklassige Wiener Küche, vorzügliche Biere, selbstgezellerte Wachauer Weine.

Zivile Preise

Lohnfuhrwerk im Hause. Autogarage. Büfett am Bahnhof.

A. KOLL

GASTHOF GSTETTEN


8 Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, gute Getränke, schöner, schattiger Gastgarten, vom Bahnhof Kienberg 8 Minuten an der Straße nach Gaming.